

Predigt zu 2. Korinther 6, 1-10

Liebe Gemeinde,

die närrischen Tage sind vorüber, die Masken sind gefallen, die Schminke weggewischt. Seit letztem Mittwoch, dem Aschermittwoch ist „alles vorbei“. Naja, Gott sei Dank nicht alles, aber der Karneval. Manche mögen es bedauern, andere erleichtert aufatmen – je nach Einstellung und persönlichem Naturell. Wie dem auch sei, der Alltag hat uns alle wieder. Die Passionszeit hat angefangen, die mehr und mehr wieder zu einer Fastenzeit wird. „Sieben Wochen ohne“ – ich weiß nicht ob und auf was sie verzichten? Die Fastenaktion der Evangelischen Kirche in Deutschland schlägt vor: Sieben Wochen ohne Kneifen. Zeigen solle man sich. Position beziehen. Verantwortung übernehmen.

Da fallen mir diejenigen ein, die gerade im politischen Leben Verantwortung übernehmen. Ständig ist in den Nachrichten von Sondierungsgesprächen, Koalitionsverhandlungen, Rücktritten und Antritten, Urwahlen und Mitgliederbefragungen zu hören und zu lesen. Turbulente Tage und Wochen waren und sind das auch. Und mir ist aufgefallen, dass die Medien an allen, die Verantwortung übernehmen wollen, kein gutes Haar lassen. Egal welche Person, egal welcher Partei, ob in Talkshows oder in der Zeitung: Alle werden auf ein Kriterium hin untersucht: Die Glaubwürdigkeit.

Und es scheint, als fielen sie alle durch. Da wollen die einen vor der Wahl nicht mit den anderen regieren, dann reden sie immerhin miteinander, nächtelang, dann hat einer doch keine Lust mehr. Lieber gar nicht als falsch, heißt es dann. Es wird schon gewitzelt, liebe Konfis: Lieber gar keine Hausaufgaben machen als falsch, gelle? Wie man's macht, macht man's verkehrt. Macht man's gleich verkehrt, ist auch nicht richtig.

Oder da will der eine nicht Minister im Kabinett unter der anderen werden, dann doch, und dann ist er plötzlich weg vom Fenster, obwohl alle ihn noch vor einem Jahr über den grünen Klee gelobt haben. Oder jetzt, da will die eine Verantwortung übernehmen, und Chefin werden und schon geht die Hetzjagd los: Was spricht dafür, was spricht dagegen, wo war und ist sie unglaubwürdig. Die Glaubwürdigkeitsspirale wird immer höher und höher gedreht; meistens dann, wenn es um andere geht. Und besonders um Personen des öffentlichen Lebens. Die Folge ist zu beobachten. Wer will es denn noch machen, im Fokus der Öffentlichkeit zu stehen? Das tun sich immer weniger Menschen an. Lieber den Mund halten, als eins die Schnute zu bekommen. Die Martin Schulzes, die Andrea Nahles, die Angela Merkels können zurzeit machen und sagen, was sie wollen, vermutlich bekommen sie eines dafür auf den Deckel.

Mir scheint dieses ganze Theater höchst unwürdig zu sein.

Aber was ist das eigentlich, Glaubwürdigkeit? Fragen wir doch mal die Bibel. Der Schreiber unseres heutigen Bibeltextes hat nämlich auch ein gehöriges Glaubwürdigkeitsproblem. Es ist Paulus. War er eben noch der gemachte Mann der Gemeinde in Korinth, die er selber gegründet hat, sieht das nach einem Jahr plötzlich ganz anders aus. Und die Vorwürfe und Verdächtigungen, mit denen sich der Gründervater der Gemeinde in Korinth, Paulus, konfrontiert sah, waren nicht von Pappe. Er würde mit dem Wort Gottes Geschäfte machen (2,7), sich selbst in den Mittelpunkt stellen (3,1), sei als Diener Gottes unfähig (3,5), arbeite mit List und Heimlichkeit und verfälsche Gottes Wort (4,2). Ja, man verdächtigte ihn damals sogar, einen Teil der Kollekte für die notleidende Gemeinde in Jerusalem unterschlagen zu haben. So ist das, wenn man hart im Wind steht. Damals wie heute.

In diesen Tagen heißt die Frage in der Gesellschaft: Welche Menschen in der Regierung unsres Staates sind unsres Glaubens noch würdig? Und in der Kirche lautet die Frage: Welcher Mensch an der Spitze unserer Gemeinde und unserer Kirche ist unsres Glaubens würdig, glaubwürdig eben?

Paulus antwortet auf die Vorwürfe so:

*Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt. **2** Denn er spricht (Jesaja 49,8): «Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.» Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! **3** Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; **4** sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, **5** in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, **6** in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, **7** in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, **8** in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; **9** als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet; **10** als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben.*

Was meinen Sie, stellt er sich als einen glaubwürdigen oder einen unglaubwürdigen Menschen dar? Wie heißt es da: „Wir geben in nichts irgendeinen Anstoß.“ Interessant, wo er sich doch gerade gegen heftige Vorwürfe seiner Gemeinde in Korinth zur Wehr setzen muss. Aber er tut das auf eine höchst interessante Weise. Anders als wir das tun würden vermutlich.

Ein Beispiel: Wenn ich einen Schüler dabei ertappe wie er heimlich und verbotenerweise eine Zigarette hinter der Turnhalle raucht, so wie es Schüler schon seit es Zigaretten gibt hinter der Turnhalle tun, dann fühlen sie sich ertappt, die Kippe fliegt im hohen Bogen in den Schnee und ich höre immer, wirklich immer den Satz: Ich war das nicht! Ich nicht! Es ist alles ganz anders!

Auf Anfechtungen reagieren wir mit Abwehr. Mehr und mehr sogar dann, wenn alle Fakten gegen uns sprechen und die halb gerauchte Kippe noch im Schnee vor sich hin qualmt.

Das hätte Paulus auch machen können. Er hätte die Vorwürfe seiner Gegner als Fake News bezeichnen können. Er hätte sie wegen übler Nachrede und Beleidigung anzeigen können. Er hätte anführen können, dass er in dieser und jener Situation gar nicht anders hätte handeln können. Er hätte seine Gegner diskreditieren können und betonen können, dass er schließlich der Chef sei. Und hätte das alles nichts geholfen, hätte er immer noch mit tränenerfülltem Dackelblick und erstickter Stimme sagen können: Ja, ich habe einen Fehler gemacht. Keiner ist vollkommen. Aber ich bin doch euer lieber und guter Apostel Paulus. Tut er aber nicht.

All das sind beliebte Spiele unsrer menschlichen Gesellschaft und werden auch in der Kirche gerne gespielt. Sie haben mit dem Glauben nicht das Geringste zu tun. Sie kreisen um den Menschen und seine eigene Glaubwürdigkeit.

Paulus lässt sich auf diese Frage gar nicht ein. An seinen Freund Timotheus schreibt er freimütig, dass er früher ein Lästlerer und ein Verfolger und ein Frevler war. Und dann wörtlich: „Aber das ist gewisslich wahr und ein Wort, des Glaubens wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.“ (1. Timotheus 1,13 ff). Seine Unglaubwürdigkeit, die in jeden von uns steckt, stellt er die Würde des Glaubens an Christus entgegen. Kein Mensch ist des Glaubens eines anderen Menschen würdig. Es ist Christus allein, der die Sünder selig macht.

Paulus sorgt sich weniger um sich selbst als um die Sache des Evangeliums. Es geht ihm weniger um sein persönliches Ansehen als um Gott. Das ist das Geheimnis seiner Freiheit. Das macht ihn unabhängiger vom Urteil anderer. Und es hilft ihm, Anfeindungen jeglicher Art leichter zu ertragen. Traurig, aber allezeit fröhlich – das ist bei ihm nicht aufgesetzt, keine Verstellung, auch kein Widerspruch in sich. Es ist gelebter Glaube.

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“, zitiert Paulus. Egal, wie es gerade um uns steht; egal, wie man über uns redet; Egal, was die Leute sagen; wo immer Christus gepredigt wird, geht das Evangelium wie ein „fahrender Platzregen“ über uns hinweg, so schreibt es Martin Luther. Das ist die Chance uns aus dem ewigen Wahlkampf dieser Welt um die eigene Glaubwürdigkeit zu verabschieden. Wenn wir das aus dem Auge verlieren und stattdessen nur auf das Verhalten der Anderen schauen, dann haben wir das Evangelium vergeblich empfangen. Dann herrscht die Tugend, die Moral, das Misstrauen aber nicht die rechtfertigende Liebe Gottes unter uns. Dann leben wir nicht aus der Gnade Gottes, sondern aus unserer eigenen menschlichen Gnade – und die ist, wie man immer wieder sehen kann, gnadenlos.

Um Gottes Gnade aber zu erfahren, müssen wir auch ehrlich mit uns sein. Dazu dient diese Passionszeit. Es geht darum, die Masken abzulegen. Die eigenen Schwächen und Bedürfnisse nicht zu überspielen. Denn nur, wer seine Armut vor Gott einsieht, bleibt auch empfänglich für seine Gnade. Nur wer Leid empfindet, kann getröstet werden. Nur wer hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, kann satt werden. Das, was uns im Leben an Schwerem begegnet, ist keine Reaktion Gottes auf unser Handeln, es ist schlichtweg das Leben – die Welt, in der doch auch wir Christen leben. Mit all seinen guten aber auch schlechten Seiten. Wer glaubt, als Christ erginge es ihm in dieser Welt anders als den anderen, der erliegt einem Irrglauben. Der Glaube bewahrt nicht vor Leid, aber er trägt uns hindurch. Jeder von uns trägt sein Kreuz im Blick auf die Zustände dieser Welt. Jeder trägt es im Blick auf sich selbst, seinen kleinen Glauben, seine Zweifel, seine Schuld.

Aber wir tragen das Kreuz als Christen nicht für uns allein, sondern unter dem Angesicht Gottes, unter dem Blick der Liebe. Darum ist auch diese Zeit für uns Gnadenzeit, inmitten aller Widrigkeiten und Probleme des Alltags. Traurig, aber allezeit fröhlich. Es ist alles nur eine Frage des Vertrauens.

So sah es auch der Reformator Martin Luther. Er starb übrigens am 18. Februar 1546; heute ist also sein Todestag. Darum möchte ich zum Schluss einen Gedanken von ihm aufgreifen, der genau auf der Linie dessen liegt, was Paulus meint. Luther schreibt: „Ein Christ führt ein so schweres Leben, als ginge er auf einem schmalen Steig, ja auf lauter Schermessern. (...) Doch sollen wir uns nicht daran kehren, wenn uns das Leben sauer wird. Denn durch Christus, an den wir glauben, wird alles im Herzen süß.“

Einem Christenmenschen bleibt nichts menschliches fremd. Aber dadurch, dass Christus an unserem Leben Anteil gewinnt, bleibt ihm nichts an uns fremd. Und woran sehen wir das deutlicher, als an der Geschichte seines Leidens und Sterbens. Wer so für uns geht, durch Himmel und Hölle, der – und nur der allein – ist unsres Glaubens würdig.

Amen.